

Militäreinsatz gegen Demonstranten

Autor(en): **Volken, Marco / Aksoy, Arifé**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

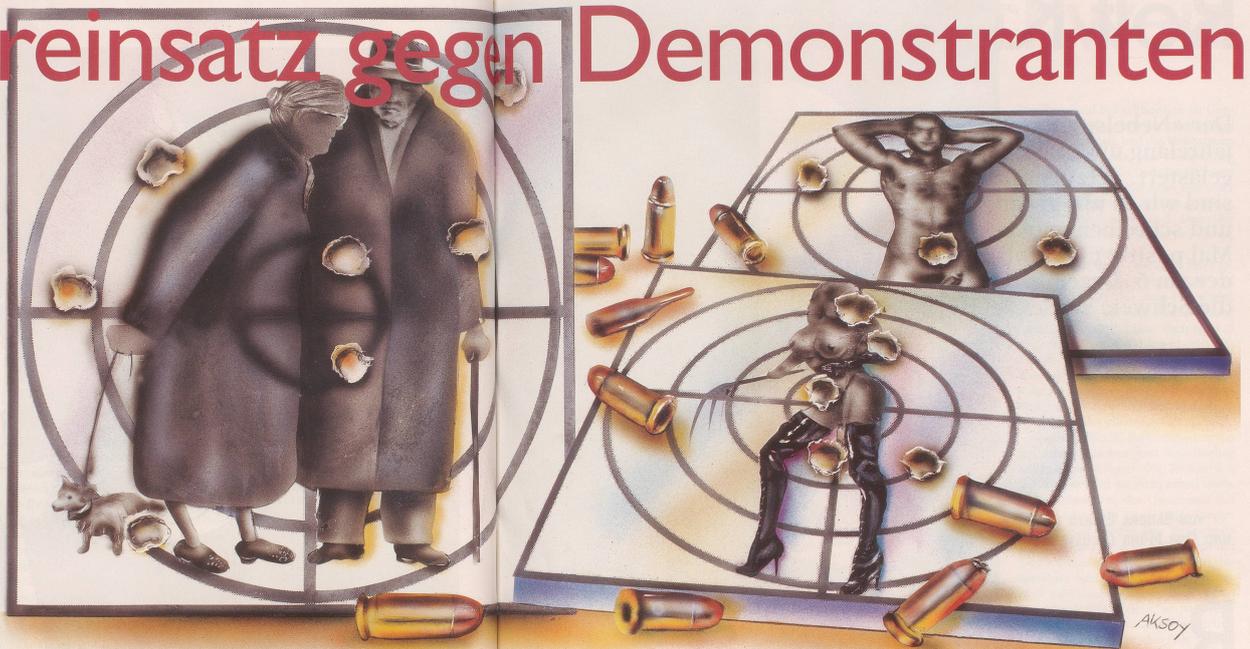
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Militäreinsatz gegen Demonstranten

Im November hatte EMD-Chef Ogi noch gedroht, er werde «sehr, sehr böse», wenn die Militärs nochmals Einsätze gegen Demonstranten üben werden. Vor Weihnachten machte die Armee dann aber ernst...

VON MARCO VOLKEN (TEXT)
UND ARIFE AKSOY (ILLUSTRATION)



Bereits während des Kalten Krieges träumte man in Helvetien von einem landesweiten, überzeugungs- und erst recht schlagkräftigen Ordnungsinstrument. Erster Wuchtraum dazu bildete in den 60er Jahren die IMP, die Interkantonale Mobile Polizei: Konferenzschutz, Katastropheneinsatz sowie Ruhe und Ordnung sollte sie beschieren. Die Kantone Schwyz und Genf rochen aber den Knüppelbraten und warfen 1970 zur suspekten Sache ein wütendes Nein in den Urnenkasten.

Später wollte Justizminister Kurt Furgler am Kettenhemd der Helvetia weiter stricken: Eine Bundessicherheitspolizei sollte dem Land Rettung bringen! Kampf dem Terrorismus (man dachte hier nicht

zuletzt an Atomkraftgegner) hiess die zusätzliche Strickmaschine. Der Schweizer Souverän trieb aber – trotz aller hehren Versicherungen von Bundesrat und Parlament – die Busiplo 1987 entschlossen ab. Ein dritter Versuch endete kurz darauf als Embryo-Totgeburt.

DIE ARMEE MACHTE DANN ABER DAS demokratisch Unmögliche möglich. Angesichts der neuen Sicherheitslage fügte man der verschimmelten Verteidigungsphilosophie mit ihrer Rundum-Disuasion neu den löblichen Einsatz für den Frieden hinzu: clever schob man als dritten Pfeiler und trojanisches Pferd die Existenzsicherung mit Assistenz- und Ordnungsdienst im Innern dazwischen. Und

verwirklichte so den alten Wunschtraum, Helvetia in eine eiserne Jungfrau verwandeln zu können.

Für diese Existenzsicherung stellte man (nach den ersten Demonstrationen von Bauern und Beamten sowie Bummelstreiks der Bahnbeamten im Herbst 1996) nämlich eine 800 Mann starke Militärpolizei-Truppe auf die Beine, ausgerüstet mit 1900 Schutzschildern und Schlagstöcken, 190 Tränengaswerfern und 3520 Handschellen, 27 600 Handfesseln, 12 Radschützenpanzern und so-weiter-und-so-fort; für Interventionseinsätze gegen streikende Arbeiter (wie 1932 in Genf), Einkreisung demonstrierender Bauern oder Zügelung unzufriedener Bähnler-Gewerkschafter (wie beim Landesstreik).

Zuständen nebst Spezialgewehren zu ergänzen durch Gummischrotflinten. Aber auch Territorialförsierkompanien standen mit Schutzwesten, Handschellen, Kabelbindern und anderm Zeug fortan im Dienste der Existenzsicherung.

DAS ALLES MUSSTE NATÜRLICH eingeübt werden. Schliesslich konnten die Militärs ihr Spielzeug nicht einfach in den Zeughäusern verrotten lassen. Bereits die ersten Übungen dieser Territorialeinheiten aber hatten Böses vorauszuahn lassen: Ein supponierter Einsatz gegen streikende Arbeiter (wie 1932 in Genf), Einkreisung demonstrierender Bauern oder Zügelung unzufriedener Bähnler-Gewerkschafter (wie beim Landesstreik).

Sogar Militärminister Adolf Ogi drohte mit erhobenem Finger, bei Wiederholung «sehr, sehr böse» zu werden.

Wie sollte man aber Truppen gegen innere Feinde üben lassen, ohne konkrete und irgendwie vorstellbare Übungsanlagen? Von internationalen Gipfelkonferenzen keine Spur mehr, für den Katastrophenschutz brauchte man weder Handschellen noch Tränengas, und die CD-Rom des EMD hatte längst alle Verteidigungsgeheimnisse verraten.

Und so übte man eben, was nahe lag. Anfangs noch mit dem Drohfinger Ogis, später dann, als die soziale Unrast im Land immer grösser wurde, kam als Übungsanlage alles in Frage, was sich zwischen St. Margrethen und Genf an

Unmut und Verzweiflung regte. Von den Bauern über die Bähnler bis zu den Bierbrauern und Bankern.

ZUM ERSTEN EINSATZ IM GROSSEN Stil kam es kurz vor Weihnachten an der nationalen AHV-Demo in St. Gallen. Über 15 000 Pensionierte hatten die St. Galler Innenstadt besetzt, weil sie von ihren Renten nicht mehr leben konnten. Da die Polizei die Rentner nicht wegdrücken konnte – oder besser wollte –, musste Bern auf Ersuchen der zivilen Behörden eingreifen. Der Militäreinsatz gegen die renitenten Alten war kurz und angemessen: es gab nur 75 Schwerverletzte und dreizehn Tote. Die Militärpolizei und die Grenadiere hatten ihre Aufgabe erfüllt.